

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte, Colonnezeit für Arbeitszettel 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Der wackere Vertrauensmann!

Unsere Ortsgruppe B. hatte durch Abgang der Tapieren, die zu den Waffen gerufen wurden, um unser deutsches Vaterland zu verteidigen gegen Heiber und freche Räuber, viele Ellen auszureißen. Mancher wackere Vertrauensmann war ebenfalls dem Rufe des Kaisers gefolgt, so daß es in den ersten Wochen der Kriegsausregung aller besonnenen Kräfte bedurfte, um die Zurückgebliebenen zu bedienen, Beiträge einzukassieren, die Dankemitteln zu beschaffen und die Fahnenflüchtigen zurückzuholen. Mancher Kollege hatte bei Ausbruch des Krieges gedacht, jetzt ist alles aus, und hatte sich um keine gewerkschaftlichen Verpflichtungen mehr gekümmert. Da galt es für unsern Vorstand, zuzugreifen, ohne Zögern und mit aller Energie, wenn das Uebel der Gleichgültigkeit nicht weiter um sich greifen sollte. Er hatte es sich zur Gewissenspflicht gemacht, kein Mitglied von der Mitgliederliste zu streichen, bevor dasselbe nicht von einem Vorstandsmitglied persönlich aufgesucht und alles versucht worden war, um den Kollegen zu halten. Ein pflichttreues Vorstandsmitglied, zugleich Vertrauensmann und Muster eines eifrigen Gewerkschaftlers, der ganz für seine gute Sache lebte, hatte vernommen, daß einige Kollegen mit ihren Beiträgen im Rückstande waren und mangelnd geworden seien. Sofort stand sein Entschluß fest. Sonntags nachmittags ging er auf Hausagitation. Bei den Hausbesuchen entspann sich nun in der Wohnung eines Schlossers zwischen dem Vorstandsmitglied und dem mangelmühtigen Kollegen, nachdem sie bereits über diese und jene Sache gesprochen hatte, folgendes Gespräch:

Vertrauensmann: „Ich habe zu meinem großen Bedauern gehört, daß du dem Verbande den Rücken kehren willst. Sieh, ich bin nun gekommen, um mit dir über diese Sache einmal ein paar vernünftige Worte zu reden und über die Ursache deines Vorhabens mit dir zu sprechen.“

Kollege K.: „Ach, der Verband hat jetzt während des Krieges doch keinen Zweck. Es ist jetzt alles so teuer, da kann man die 80 Pfennige besser anders brauchen, als im Verband die Beiträge bezahlen. Meine Frau kurrt auch immer, daß sie mit dem Gelde nicht auskommt.“

Vertrauensmann zur Frau K.: „Ist das richtig, was da Ihr Mann sagt, daß Sie die Beiträge nicht mehr zahlen wollen?“

Frau K.: „Ja! Ja! Das stimmt schon. Man soll auch jetzt überall bloß zahlen, man kann jetzt das Geld besser verwenden wie im Verband.“

Man hat jetzt doch nichts vom Verband!

Das hat mir mein Mann oft genug gesagt!

Vertrauensmann: Lieber Kollege K., hast du auch alles recht überlegt, wenn du sagst, der Verb. habe keinen Zweck mehr in der jetzigen Zeit? Hast du nicht im Verbandsorgan gelesen, was die Gewerkschaften während des Krieges schon alles für die Allgemeinheit und besonders für die Arbeiter geleistet haben? Die Gewerkschaften haben zuerst die Arbeitslosen unterstützt, damit diese vor größter Not bewahrt blieben. Staat und Kommune griffen erst viel später ein. Was hätten die armen Arbeitslosen ohne die Gewerkschaften angefangen? Sie hätten darben und hungern müssen. Da waren es allein die Gewerkschaften, die hilfreiche Hand boten. Die Gewerkschaften haben auf das entschiedenste die Absicht mancher Werke bekämpft, die in dieser schweren Zeit Verschlechterungen für die Arbeiter einführen wollten. Ohne den Verband hätte sich mancher Arbeitskollege einen großen Abzug gefallen lassen müssen, der in dieser teuren Zeit wahrlich nicht angenehm ist. Und als der Lebensmittelwucher einsetzte und die Kartoffelpreise so horrend in die Höhe gingen, da haben die Gewerkschaften sofort eine bringende Eingabe an die Regierung gemacht, damit den Wucherern das Handwerk gelegt würde. Wollen Erfolg hat die Eingabe gehabt. Die Höchstpreise für Kartoffeln sind um ganze zwei Mark pro Zentner geringer, als sie in den letzten Wochen auf dem Markt verkauft wurden. Ohne die kräftige Hilfe der Gewerkschaften hätte ihr teure Kartoffeln gehabt. Die meisten hätten überhaupt keine einkellern können. Haben die Gewerkschaften also keinen Zweck? Und dann die Eingabe um Erhöhung der Unterstützung der Kriegsfamilien. Überall, wo sich Not unter der arbeitenden Bevölkerung zeigte, haben die Gewerkschaften gearbeitet, um dieser abzuhelfen. Und da sagst du, die Gewerkschaften hätten keinen Zweck? Wenn du dein Verbandsorgan etwas besser durchgesehen hättest, wärest du gar nicht auf die Gedanken gekommen.“

Kollege K.: „Man hat jetzt so viel vom Krieg zu lesen, das ist interessant. Und dann habe ich auch nicht viel Zeit, um das Verbandsorgan noch zu lesen.“

Vertrauensmann: „Wenn du freilich unsere Verbandszeitung nicht mehr liest, dann begreife ich auch, wie du zu der Ansicht kommst, daß der Verband jetzt keinen Zweck mehr habe. Wenn die Gewerkschaften nicht dagewesen wären, wer hätte sich dann der vorhin erwähnten so hochwichtigen Fragen angenommen?“

Kollege K.: „Das ist alles gut und schön, was du da sagst, aber auf der Fabrik, wo ich arbeite, da trifft das nicht zu, da wird jetzt z. B. nichts abgezogen. Wir haben Arbeit in Hülle und Fülle.“

Ich habe einen guten Lohn. Ich brauche den Verband nicht mehr!

Arbeitslos werde ich auch nicht.“

Vertrauensmann: „Nun höre aber mal, Kollege! Ich habe dich bis jetzt für einen Mann gehalten, der Dankbarkeit besitzt. Wer hat dir denn den guten Lohn verschafft? Deiner schönen Augen willen hätte dir das Werk niemals den höheren Lohn gegeben. Die vereinte Macht der Arbeiter, die Organisation, hat dir den auskömmlichen Lohn erkittet. Und jetzt, wo es gilt, durch die Organisation auch den andern Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, da willst du fahnenflüchtig werden und das Heer der Organisierten vernehmen, die ein Hemmschuh für den Aufschwung der Arbeiterschaft bilden? Nur ein starker Verband hält das Erungene aufrecht, mit ihm stehen und fallen die wichtigsten Bestrebungen der Arbeiterschaft und wir haben wieder die elenden Zustände von dazumal. Gerade jetzt, wo du dich in guter Lage befindest, ist es deine Pflicht und Schuldigkeit, mehr noch, es ist deine Arbeiterehre, Solidarität zu üben und den Verband zu unterstützen, der so ungemein vieles tut zur Linderung der Not der Arbeitslosen und zur Hebung der Arbeiterschaft. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit droht allen Arbeitern, dir und mir auch. Und was dann? Dann ist nur dein Verband da, der dich vor Not und Elend bewahrt; Tausende haben es bitter bereut, daß sie in guten Tagen dem Verband den Rücken kehrten. In schlechten Tagen haben sie ihr Verhalten doppelt büßen müssen.“

Kollege K.: „Das stimmt ja schon, was du sagst. Aber nicht du, da ist doch noch was anderes.“

Wenn ich krank werde, erhalte ich während des Krieges doch keine Unterstützung vom Verband!

Vertrauensmann: „Lieber Kollege! Wenn du und deine Frau in unserer letzten Versammlung gewesen wäret, wo wir auch den Einwurf gründlich besprochen haben, dann hättest du schon die richtige Ansicht über die Sache erhalten. Bedenke einmal! Wir leben in der Kriegszeit, wo jeder Opfer bringen muß. Bis jetzt hast du noch dein volles Geld verdient, und wenn du auch wirklich mal krank werden solltest, so erhältst du aus der Fabrikkrankenkasse so viel, daß du vor der Not bewahrt bleibst. Unser Zentralvorstand hat sich in dieser schwierigen Zeit von dem einzig richtigen Gedanken leiten lassen: Dem Vermissen die Hilfe zuerst. Und die Vermissen sind die Arbeitslosen. Nun mußt du doch auch du begreifen können, daß neben der großen Summe Kriegswohlfahrtsunterstützung, die bisher schon unser Verband ausbezahlt hat, nicht auch noch die Krankenunterstützung ausgezahlt werden kann. Zudem haben wir immer betont, unser Verband ist keine Krankenkasse. Mit dem Gelde der Organisation sollten in allererster Linie bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse errungen werden. Und wenn der Krieg vorbei ist, müssen wir auch noch so stark sein, die Interessen der Kollegen gut vertreten zu können. Das können wir aber nicht, wenn der Verband jetzt auch noch alle möglichen anderen Unterstützungen ausbezahlt. Dann bedenke auch noch, daß es nicht allein unser Geld ist, das wir ausgeben; dabei sind auch alle die Groschen, welche die Kollegen, die jetzt im Felde stehen, durch ihre Beiträge zusammengebracht haben. Und diese Kollegen haben ein Recht zu verlangen, daß nicht alles Geld ausgegeben wird für die Zurückgebliebenen in der Heimat, sondern daß auch noch ein starker Kriegsschatz da ist, wenn sie einst siegreich aus dem Kampfe wieder heimkehren. Dann stehen der Organisation noch sehr, sehr große Aufgaben bevor. Und wenn wir mit unserem Geld nicht hausälterisch umgehen, dann können wir nach dem Kriege unsere wichtigsten Zwecke, Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, überhaupt nicht mehr verfolgen. Die Kollegen und besonders die Tapieren, die auf den Schlachtfeldern alles für uns einsetzten, würden dann schlechten Zeiten entgegengehen. Und so niedrig sollten wir an ihnen handeln? Wir müßten erötten und uns schämen, ihnen überhaupt unter die Augen zu treten, wenn wir jetzt nicht unser Geld für unsere höchsten Ziele aufbewahren. Was nottendig war, um Not zu lindern, hat der Zentralvorstand alles getan. Die Kriegswohlfahrtsunterstützung und die Sterbeunterstützung beweisen das zur Genüge. Hunderte von Kollegen, die im Felde stehen, haben dem Vorstand in Feldpostbriefen geschrieben, daß er das Einzige Richtige getroffen habe. Denken wir an unsere kämpfenden Kollegen! Wäre es da nicht verwerflich von uns, wenn wir, die wir hier sind, all die Summe von Arbeit und Erfolgen unserer Gewerkschaften preisgeben wollten, während Tausende braver Kollegen für unsere Existenz ihr Leben einsetzten?“

Kollege K.: „Wer weiß, was noch alles nach dem Kriege kommt. Das kann man noch gar nicht voraussehen.“

Wenn es nach dem Kriege wieder besser geht, dann mache ich vielleicht wieder mit!

Vertrauensmann: „Wahrlich, Kollege, wenn alle Mitglieder so dächten und handelten wie du, dann wäre es

jetzt und auch nach dem Kriege traurig um den Arbeiterstand bestellt. Jetzt schon versuchen manche Arbeitgeber, die allen schlechten Zustände wieder herbeizuführen und die Arbeiter wieder machtlos und müßig sich alles gefallen lassen, wenn sie keine Organisation hätten. Glaubst du denn wirklich, die Unternehmer würden uns alles das freiwillig geben, was uns von Rechts wegen zusteht? Sicherlich nicht. Nur die Macht der Organisationen hat es errungen. Das hat dir doch die Erfahrung bewiesen. Und nur die Organisation kann den Arbeiter das mühsam Erungene erhalten. Janoch, wenn dir deine Firma das Zwei- und Dreifache des Gewerkschaftsbeitrages vom Lohn abzieht, dann mußt du es zahlen, ob du willst oder nicht. Eben darum sollst du den Gewerkschaftsbeitrag bezahlen, damit deine Firma keine Verschlechterungen einführen kann. Hier kann dich nur der Verband schützen. Man baut an reißenden Strömen mit großen Opfern Dämme und Deiche. Warum? Um dadurch sich vor Schäden zu bewahren, die den Betrag der Baukosten um das Zehnfache übersteigen. Weshalb baust du als kluger Mann nicht vor und schützt dich durch die Organisation? Du bist doch nicht unseretwegen in den Verband gegangen, sondern ganz allein deinethalben, um deine Stellung zu sichern und als solidarisch fühlender Arbeiter deinen Kollegen zu helfen. Wenn du nur wegen der Unterstützung im Verbands bist, dann mußt ich dir sagen, werter Kollege, daß du die Aufgaben der Organisation bis jetzt falsch verstanden hast. Aber das kommt daher, weil du die Versammlungen nicht beachtest und das Verbandsorgan auch nicht gut liest. Aber ich hoffe, daß unsere Aussprache dich eines Besseren belehren hat.“

Kollege K.: „Ich will mir die Sache nochmal überlegen. Was meinst du denn Frau?“

Frau K.: „Das mußt du nun wissen. Es ist ja recht, was der Mann sagt.“

Einigkeit macht die Arbeiter stark.

Wenn du oder im Verband bleibst, dann können wir auch zusammen in die Versammlungen gehen, anstatt daß du Sonntags immer in deiner Stammsneipe bleibst. Dann hört man wenigstens mal was, und weiß auch, warum du im Verband bist.“

Vertrauensmann: „Das ist recht so, Frau K. Wir haben am nächsten Sonntag Mitgliederversammlung. Dort wird ein Vortrag gehalten über „Krieg und Arbeiterschaft“. Dann werdet ihr mal hören, was auch für uns Arbeiter jetzt alles auf dem Spiele steht und wofür unsere braven Krieger kämpfen. Ich lade Euch also zu dieser Versammlung freundlichst ein.“

Kollege K.: „Es ist gut so, wir kommen dorthin.“

Vertrauensmann: „Ich habe nun auch Beitragsmarken mitgebracht. Damit du nun mit deinen Beiträgen nicht in Rückstand kommst, klebst du am besten heute die zwei fehlenden Marken. Dann bist du wieder auf dem Laufenden. — Und von jetzt an, lieber Kollege, wirst du hoffentlich jede Woche pünktlich einen Beitrag zahlen. Dann wird manche Unannehmlichkeit vermieden, die sich bei der vierzehntägigen oder gar monatlichen Zahlung leider so oft herausstellt. Die wöchentliche Beitragszahlung ist im Statut angeordnet und dabei soll's auch bleiben. Bist du nicht auch der Meinung?“

Kollege K.: „Ich halte es auch für das Beste, wöchentlich zu bezahlen. Achtzig Pfennige kann man schon auf einmal entrichten, aber zwei Mark oder gar vier Mark zugleich ist zu viel. Da bleibe ich lieber bei der wöchentlichen Beitragszahlung. Frau gib dem Kollegen eben das Geld.“

Während die Frau das Geld holte, sagte der Vertrauensmann zum Kollegen K.: „Lieber Kollege, über vieles haben wir gesprochen und du bist überzeugt, daß der Verband so notwendig ist wie das tägliche Brot. Jetzt sei ein Mann und zeige, daß du deiner Ueberzeugung treu bleibst.“

Kollege K.: „Zweifle nicht mehr an meinem Willen.“

Für immer will ich ein eifriges Mitglied des Verbandes bleiben!

Frau K.: „So, da habt Ihr das Geld. Und wenn Ihr wöchentlich kommt, kann ich mich gut darauf einrichten.“

Vertrauensmann: „Ich komme jeden Sonntagmorgen und bringe Euch das Verbandsorgan, das Ihr jetzt hoffentlich immer gut durchlest, dann kassiere ich auch den Beitrag ein.“

Kollege K.: „Gut, dabei soll's bleiben.“

Vertrauensmann: „Ich lade Euch nochmals ein zur Versammlung nächsten Sonntag; der Vortrag wird Euch mit dem Gewerkschaftsgebanken noch inniger vertraut machen, Euch die großen Ziele der Gewerkschaftsbewegung zeigen, und ihre großen Taten vorführen. Denke darüber nach, lieber Kollege, dann wirst du ein eifriges, treues Mitglied des Verbandes sein und bleiben. Auf Wiedersehen!“

Allgemeine Rundschau

Reichshilfe für Wöchnerinnen

Eine sehr wichtige und erfreuliche Maßnahme, die als ein hervorragender Akt sozialer Fürsorge besonders in der arbeitenden Bevölkerung mit Genugtuung begrüßt wird, hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 26. November dieses Jahres getroffen. Danach soll im Falle der Entbindung sowie für eine gewisse Zeit nach der Niederkunft aus den Mitteln des Reiches eine außerordentliche Unterstützung allen den Frauen gewährt werden, deren Ehemänner während des jetzigen Krieges dem Reiche Kriegs-Schnitts- oder ähnliche also nicht zu Erwerbsszwecken bestimmte Dienste leisten, soweit die Männer zum Kreise der gegen Krankheit versicherten Personen angehören. Die Unterstützung besteht nach der Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“

1. in der Hilfe durch eine Hebamme oder einen Arzt sowohl bei der Entbindung, als auch schon vorher bei etwaigen Schwangerschaftsbeschwerden;
2. in dem Wochen- und Stillgeld.

Diese beiden letzteren Unterstützungen verteilen sich wie folgt:

Das Wochenlohn wird in Höhe von einer Mark auf jeden Tag für acht Wochen gezahlt, das Stillgeld in Höhe von 50 Pf., das die Wöchnerinnen täglich erhalten, so lange sie ihre Säuglinge selbst stillen, bis zur Dauer von 12 Wochen nach der Niederkunft. Die Krankenkassen vermitteln diese Leistungen und erhalten Ersatz dafür aus der Reichskasse. Für die Behandlung bei der Entbindung werden in jedem Einzelfalle 25 Mark, für diejenige von Schwangerschaftsbeschwerden bis 10 Mark gewährt. Die Kassen können den Arzt oder die Hebamme unmittelbar gewähren. Wochenhilfe wird auch dann gewährt, wenn der Ehemann bei seinem Eintritt in den Kriegsdienst von seinem Rechte freiwilliger Weiterversicherung keinen Gebrauch gemacht hat. Ferner sollen die Krankenkassen die gleiche Wochenhilfe auch für die eigene Person der versicherten weiblichen Personen leisten, bei denen die Kriegsteilnahme der Ehemänner nicht in Frage steht. In diesem Fall haben die Kassen die Kosten selbst zu tragen.

Der Beschluß des Bundesrats, dessen Durchführung allein für das Reich einen vorausschätzlichen Kostenaufwand von etwa zwei Millionen Mark jeden Monat erfordert, geht vornehmlich von zwei Gesichtspunkten aus: einmal hat der Ruf zu den Fahnen, also die Warnung der höchsten Pflicht gegen ihr Vaterland den am Kriege teilnehmenden Ehemännern die Möglichkeit genommen, selbst mit der nötigen Hilfe für die übrigen einzutreten. Da ist es denn nur billig, wenn diesen Männern die Sorge um das Wohl und den Bestand ihrer Familie durch die Genügsamkeit erleichtert wird, daß ihre Frauen in der schmerzlichen Stunde vor äußerster Not geschützt und der bitteren Sorge um das Leben des Neugeborenen entkoben sind. Sodann aber machen die geraltigen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, es zu einer unabweisbaren Pflicht des Reiches, vorzüglich auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei deren Eintritt ins Leben Bedacht zu nehmen.

Diese wichtige Verordnung des Bundesrates soll sofort in Kraft treten, wenn der Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung die erforderlichen Mittel dazu bewilligt hat. Vielen Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen ist diese soziale Maßnahme nicht nur dringend erwünscht, sondern direkt notwendig. Sie mögen sich diese Verordnung gut merken und sich an die zuständigen Stellen um Hilfe wenden, wenn sie ihrer Niederkunft entgegensehen.

Aus Wirtschaft und Technik

Die Automobil-Industrie

ist ungleichmäßig beschäftigt. Während z. B. die Betriebe in Groß-Berlin sehr gut beschäftigt sind, läßt in vielen Betrieben der Provinz die Arbeitslosigkeit sehr zu wünschen übrig. Um die Aufträge macht sich ein sehr lebhafter Wettbewerb bemerkbar. Sommerhin hofft man in Interessent-

Die goldene Brücke

F. B. In der Abteilung für Brückenbau eines großen rheinischen Werkes wurde mit Hochdruck gearbeitet. Es wurde gehöhrt, gehämmert, geschleift und gemietet, und unter dem emigen Schaffen der vielen Menschenhände entstand eine Brücke, bestimmt zu Flußübergängen, in dem von den deutschen Truppen besetzten Belgien.

An einem Morgen kamen Arbeiter, alle Teile wurden sorgfältig in einen Eisenbahnzug verladen, um in Feindesland, nach Belgien transportiert zu werden.

Wohlmütig schaute der alte Meister Bernack dem Werke nach. Dem einzigen, von dem er nicht wußte, ob es lange Bestand haben würde. Alle die vielen anderen Bauwerke, die aus seiner Werkstatt hervorgegangen waren, schlugen schon Jahrzehnte ihre stolzen Bogen über weite Flüsse. Doch diesem für Kriegszwecke bestimmten Bau, konnte er kaum eine lange Lebenszeit voraussagen.

Der Zug stand zur Abfahrt bereit. Ihm war eine Abteilung Soldaten zur Bewachung beigegeben. Aus den Arbeitern waren einige der zuverlässigsten und besten, unter ihnen auch Heinrich Wolff und Wilhelm Webers, ausgesucht, um die Brücke an ihrem Bestimmungsort richtig und dauerhaft zusammenzusetzen.

Nun raste der Zug mit seiner Last durch das rheinische Land dahin, ohne Aufseher und Ruhe bis zur Grenze. Dort wurde die Bewachungsmannschaft vertrieben, und langsam, um gegen irgendwelche Störgeräusche gesichert zu sein, rollte der Zug durch Feindesland.

Unter dem brennenden Bilde kriegerischer Verwundung erreichte man den Fluß, über den die Brücke zu schlagen war. Hier harzte noch ein kleines Aufgebot Pioniere, die beim Aufbau zu helfen und die Pontonbrücke weiterzuschaffen hatten.

Rüstig gingen Soldaten und Arbeiter ans Werk. Nachdem zunächst die Posten aneinander genommen waren, wurde mit dem Aufbau der festen Brücke begonnen.

Während in die Arbeit hinein erschallte Pferdegetrappel. Die Arbeiter glaubten schon an einen feindlichen Überfall, als auch schon die graue Uniform eines deutschen Mannes auftauchte. Er ritt an den Führer der Pioniere heran, machte diesem eine Meldung und sprang dann vom Pferde herab. Nun wandte er seinen Blick den Arbeitern zu, die während seines Rahmens eine Pause in ihrer Arbeit hatten eintreten lassen.

kreisen, daß der Bedarf trotz des Wegfalls der Ausfuhr stark genug sein wird, um die Mehrzahl der Betriebe während des Krieges ausreichend beschäftigen zu können. Allerdings wäre es wünschenswert, wenn einige finanziell besonders leistungsfähige Betriebe in der Konkurrenz um die jeweiligen Aufträge etwas weniger rücksichtslos vorgehen würden.

Die Waggon-Fabriken

haben in den letzten Wochen einen Zuwachs an Arbeitsgelegenheit erhalten, der den Beschäftigungsgrad günstig beeinflusst hat. Am allgemeinen kann der Geschäftsgang als gut bezeichnet werden, zum mindesten ist er aber in den Betrieben, die über einen guten Geschäftsgang nicht berichten können, beständig. Die Zahl der Beschäftigten ist im allgemeinen seit August in ständiger Zunahme begriffen. Die Arbeitszeit ist nirgends verkürzt. Auch die weiteren Aussichten liegen günstig, wenn natürlich auch nicht alle Betriebe in gleicher Weise an der Zunahme der Arbeitsgelegenheit teilnehmen. Vor allem blieben die staatlichen Aufträge ein gesundes Rückgrat für die normale Weiterführung der Betriebe.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 6. Dezember, der fünfzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. Dezember bis 12. Dezember fällig.

Gib Rechenschaft!

Unsere Kollegen im Felde, die jetzt unter schmerzlichen Winterhürden im Osten und Westen mit ihrem Herzblut unser Vaterland verteidigen, erwarten von uns Zurückgebliebenen, daß jeder seine Pflicht und Schuldigkeit für den Verband tut. Sieben Pflichten hast du gegen den Verband zu erfüllen. — Hast du deinen Beitrag pünktlich rechtzeitig gezahlt? Hast du wenigstens eine Marke in der Woche zum Kriegsnotstandsfonds geklebt?

Hast du die Versammlungen regelmäßig besucht? Hast du jede Woche dein Verbandsorgan aufmerksam gelesen?

Hast du die lauen und trankelmütigen Kollegen besucht und wieder für den Verband begeistert?

Hast du die Unorganisierten, wo du sie triffst, von der Notwendigkeit der Gewerkschaft zu überzeugen gesucht?

Hast du Aufnahmen für den Verband gemacht? Erst dann, wenn du diese sieben Fragen mit „Ja“ beantwortest kannst, hast du deine Pflicht als Gewerkschafter getan und dich auch im Monat November als eifriger, christlich organisierter Metallarbeiter gezeigt. Dir selbst gereicht deine Arbeit zum Nutzen, der ringenden Arbeiterkraft zum Heil und den Kollegen an der Front zu größter Freude!

Aus dem Verbandsgebiet

Wendohr-Lemthe. Wie die ins Feld gezogenen Kollegen an unserem Verbandsorgan hängen, zeigt folgende Feldpostkarte eines Kollegen:

Neuwillier, 4. Nov. 1914.

Werter Kollege!

Für die Zeitungen, die ich regelmäßig erhalte, sage ich Dir meinen besten Dank. Der Artikel über die 42 unseres Verbandsorgans „über Feldpostbriefe“ hat wirklich Recht, wenn er sagt, daß die Kollegen im Felde „oft nach einer Zeitung hungern.“ Man hört auch hier gerne mal wieder etwas vom Verband und seinen Kollegen. Ich werde auch, wenn ich glücklich mit Gottes Hilfe aus dem Feldzuge gesund heimkehre, für die Ausbreitung des Verbandes in keiner Weise zurückstehen. Hoffentlich werden uns die in der Heimat zurück-

gebliebenen Kollegen mit gutem Beispiel vorangehen und dem Verbandsorgan treu bleiben. Dann werden auch nach dem Kriege diejenigen Kollegen, die gesund vom Schlachtfeld der Ehre zurückkehren, sich ihren Reihen wieder anschließen und so der guten und edlen Sache dienen.

Lebt alle wohl! Auf Wiedersehen! — Viele Grüße an alle Verbandskollegen.

Mit kollegialem Gruße
J. B.

Dem Kollegen wird auf seine Bitte jede Woche unser Verbandsorgan zugesandt, ebenso allen anderen Kollegen unserer Ortsgruppe, deren Adresse wir besitzen.

Für uns Zurückgebliebenen muß diese Feldpostkarte unseres Kollegen etwas ein Anspann sein, nicht nur dem Verbandsorgan treu zu bleiben und die Beiträge pünktlich zu entrichten, sondern uns auch anzuern, mit aller Kraft für die weitere Ausbreitung des Verbandes Sorge zu tragen zu wollen. Keiner darf denken, daß jetzt während der Kriegszeit die Agitation, die Gewinnung neuer Mitglieder unmöglich wäre, nein, mit etwas gutem Willen wird es uns leicht möglich sein, die Lücken, die der Krieg in unsere Reihen gerissen hat, wieder auszufüllen.

Kollegen der Verwaltungsstelle Wendohr und ganz besonders Ihr Kollegen der Zahlstellen Lemthe! Nehmen wir uns die Worte des im Felde stehenden Lemthener Kollegen zu Herzen, arbeiten wir nimmermüde für die Stärkung unseres Verbandes, damit, wenn beim Friedensschluß unsere Kollegen vom Felde der Ehre wieder heimkehren, sie sich nicht in uns getäuscht haben und sie einen größeren und stärkeren Verband wieder antreffen, als den, den sie verlassen haben. Dieses Selbstbildnis wollen wir unseren für uns kämpfenden Kollegen heute geben. Unsere Parole sei jetzt und immer: Vorwärts in unserem christlichen Metallarbeiterverband! V. W.

Hamm. Zum ersten Male seit Beginn des Krieges versammelten sich die Mitglieder unserer Ortsverwaltung am Sonntag, den 25. Oktober, um den Bericht der Verwaltung über die Ergebnisse des abgelaufenen Quartals in organisatorischer und wirtschaftlicher Beziehung kennen zu lernen. Die Generalversammlung war den Verhältnissen entsprechend recht gut besucht.

Den Rechenschaftsbericht der Verwaltung erstattete Kollege Föhrer. Er beleuchtete zunächst die finanzielle Gebahrung der Ortsverwaltung. Diese ist infolge sehr lehrreich für alle Kollegen gewesen, als sie die starke finanzielle Hilfsbereitschaft unseres Verbandes gegenüber der in unserem Gebiete anzutreffenden großen Arbeitslosigkeit unserer Kollegen schlagend bewies. Wenn den Duzenden von arbeitslosen Kollegen in diesen Tagen der ärgsten Not der Verband nicht zur Seite gestanden wäre, so hätte es jedenfalls in mancher Familie trostlos ausgesehen. Kollege Föhrer ermahnte daran anschließend alle Kollegen, gerade um dieser Hilfsbereitschaft willen jetzt den Grundsatz: „Treue um Treue!“ gelten zu lassen und besonders jetzt die Beiträge pünktlich zu bezahlen.

Gewiß seien manche Kollegen auf Grund der Bekanntmachung des Zentralvorstandes nicht verpflichtet, die Beiträge an den Verband abzuführen, aber im letzten Grunde könne doch nicht die Zahl der geleisteten Schichten, sondern doch nur der erreichte Verdienst ausschlaggebend sein.

An Bewegungen sei im verfloffenen Quartal nur eine zu verzeichnen gewesen, die allerdings einen scharfen Charakter annahm und zum Streik führte: die Lohnbewegung der Schleifer bei der Firma Vereinigter Hammer Herd- und Ofenfabriken. Die Bewegung mußte abgebrochen werden, weil ein Teil der Streikenden zum Militär eingezogen wurde und infolgedessen auch eine Weiterführung des Streiks an und für sich zwecklos gewesen wäre.

Da nach dem ausführlich gehaltenen Geschäftsbericht eine Diskussion nicht beliebt wurde, nahm Kollege Weiber unter allgemeiner Aufmerksamkeit das Wort zu einem äußerst interessanten Vortrag. Redner behandelte zunächst die Ursachen des gegenwärtigen Krieges. Er schilderte die glänzende wirtschaftliche Entwicklung unseres Vaterlandes, die Leid und Schmelz bei unseren Konkurrenzländern hervorgerufen habe. Besonders in England habe diese glänzende Wirtschaftsentwicklung schwer vermisst, sah man sich doch dadurch aus der so lange innegehabten führenden Stellung auf dem Industriemarkte ver-

Da bligte plötzlich ein Freudenstrahl aus dem Auge des Reiters.

„Wilhelm und Heinrich! Hurra!“ rief er fröhlich, eiligt auf die beiden Genannten zusehend. Die schauten erstaunt auf den stolzen Reiter.

„Na, kennt ihr mich denn nicht mehr?“ rief lachend der Reitermann. „Hat mich denn mein Vorkriegselbst für meine besten Freunde unkenntlich gemacht?“ Und lachend salutierend schloß er: „Unterschiedler der Reserve Peter Nickel.“

„Ach! Der Peter!“ riefen die Arbeiter, wie aus einem Munde. Kräftig drückten sie dem in Feindesland getroffenen Freunde die Hände.

„Na, also,“ lachte der. „Wie geht's Euch? Wie sieht's in der Heimat aus, und was macht unser Verband?“

„So viel Fragen auf einmal kann ich nicht alle beantworten.“ meinte Heinrich Wolff. „Alles hübsch eines nach dem andern. Hier steck' dir mal die Zigarre an, und dann höre mir mal zu.“

„Also,“ begann er und zog einige Male kräftig an der Zigarre, „uns geht es, wie du siehst, gut. Unser Werk hat infolge Staatsaufträgen noch ausreichende Arbeit. In der Heimat sieht es, gottlob, besser aus wie hier, wo der Krieg tobt. Das danken wir euch, ihr braven Jungen. Wenn die Dämonen wüßten, was ihr von uns ferngehalten habt, dann wäre kein Dank groß genug, um ihn euch abzuspielen.“ Und der harte Mann der Arbeit brückte tief bewegt die Hände seines jüngeren Freundes.

Heiß flieg es in dem jungen Soldaten auf. Fast unerschrocken er die Hand seines Arbeitskollegen. Er empfand, daß Deutschland keine Söhne nicht vergaß. Daß es ihr Kämpfen und Ringen um das Vaterlandes Ehre und Freiheit vollauf zu würdigen wußte.

„Und der Verband.“ Wilhelm Webers war es, der jetzt sprach.

„Wie ist's mit ihm?“ fragte Peter Nickel.

„Nur mal,“ lachte der Antwort. „Als der Krieg losbrach und die meisten Werke ihre Arbeiter auf verkürzte Schicht und weniger Lohn setzten, da glaubten einige nichts schneller tun zu müssen, als keinen Beitrag mehr zu zahlen und aus dem Verbands auszutreten. Jetzt können ihnen der Verband ja doch nichts mehr tun, sagten sie.“

„Die Dämonen,“ murmelte Peter, in dessen Gesicht es schon jetzt einer Weile zuckte.

„Injere Zahlstelle hat allein 240 Krieger gestellt, 50 sind arbeitslos, 10 ausgetreten und auf den Uebriiggeliebenen liegen zum großen Teile Lausheit und Mißmut.“

„Donnerkeil, Bomben und Granaten!“ witterte da der Reiter los. „So etwas zu hören! Unereins ist im Kriege und jetzt sein Leben ein für die, die daheim geblieben. Hat man um das Glück, lebend nach Hause zu kommen, dann findet man auch dort nur Trümmer. Haben wir deshalb alle die Jahre unsere Kraft und unsere Beiträge dem Verband gegeben, um das mühsam aufgebaute Werk des Verbandes von diesen Egoisten ruхнуть schlagen zu lassen?“

Die Soldatengestalt reckte und streckte sich. Aus den Augen zuckten Zornesblitze hernieder und die Faust ballte sich im Grimm.

Er schaute auf die beiden Freunde, die während des Gesprächs ihre Arbeit nieder aufgenommen hatten. Des Mannes Blick ward milder, und seine Stimme klang ruhiger, als er nach einer kurzen Weile wieder das Wort nahm.

„Ihr baut Brücken,“ sagte er, „und ihr wüßt, daß das Bauen schmerzlicher und gefährlicher ist, als das Niederreißen. In meiner Brust droht etwas zu zerreißen: der Glaube an die Treue und Dankbarkeit meiner Arbeitskollegen. Wir sind richtig ins Feld gezogen, weil wir wußten, daß der Verband hinter all den vielen anderen stand, die Daheim blieben. Wir brauchten uns deshalb ihrer wegen nicht zu sorgen. Und wir selbst hegten den festen Glauben, daß der Verband mit seinen so oft bewährten Einrichtungen sich unserer annehmen werde, wenn wir das Schwert wieder mit Hammer und Meißel vertauschen könnten. Und jetzt wollen die Kollegen so unglücklich undankbar sein und den Verband im Stich lassen? Pfui! Ist das die Dankbarkeit der Zuhausegebliebenen dafür, daß wir unser Leben hier tagtäglich und stündlich aufs Spiel setzen müssen? Ist das die Treue der deutschen Männer dafür, daß wir fürs Vaterland kämpfen und sterben?“

„Wissen denn unsere Kollegen daheim nicht, was wir hier draußen für sie und ihre Familien tun?“

„Wir wissen es,“ fiel Wolff dem Sprecher ins Wort, „und ich sage dir, in der nächsten Versammlung werde ich die Kollegen für den Verband warm machen und ihnen und allen anderen erzählen, was du gesagt hast.“

„Und die goldene Brücke, Freund,“ so setzte Webers hinzu, „die goldene Brücke aus Liebe, Treue und Dankbarkeit, die bleibt bestehen. Nach wie vor soll sie alle Verbandskollegen fest untereinander verbinden.“

brängt. Die Gründe Frankreichs mögen zum Teil auch auf die geschädigten Momente zurückzuführen sein, zum anderen Teile haben aber alte Revanchegedanken und verlebte Eitelkeit der Franzosen veranlaßt, gegen uns die Waffen zu führen. Als Dritter in diesem Bunde sei Rußland zu nennen, das in freier Gefolgschaft der vorbenannten „Kulturstaaten“ jetzt den vernichtenden Schlag tun wollte gegen unser blühendes Vaterland.

Man habe sich jedoch gemächlich verrückt. Das großartige Organisationsleben in Deutschland auf allen Gebieten habe sich glänzend bewährt, was auch jetzt im Kriege zum Ausdruck kam. Mit bemühenswerter Sicherheit vollzog sich die Mobilisation. Alle Parteiuerschiede traten zurück und in machtvoller Einheit stand das ganze deutsche Volk zusammen gegen seine Feinde, bereit, die deutsche Kultur und das Wirtschaftsleben und unsere Existenz zu verteidigen bis zum äußersten.

Mit ruhigerer Zuversicht dürften wir der ferneren Entwicklung der Dinge auf den Schlachtfeldern außerhalb der Grenzen unseres Reiches entgegensehen, sei doch alles geschehen, um die Schlagfertigkeit von Heer und Marine sicher zu stellen, wenn auch manchmal die dafür gebrachten Opfer nicht überall volles Verständnis fanden.

Auf der anderen Seite sieht es auch im Innern unseres Landes durchaus nicht trübsalig aus. Wenn auch das Wirtschaftsleben in seiner Entwicklung gehemmt wurde und naturgemäß die Produktionsziffer sank, so sei doch die dadurch gezeigte Arbeitslosigkeit im allgemeinen betrachtet, nicht allzu stark aufgetreten. Während der allgemeinen Not sich die verschiedensten Organisationen erfolgreich entgegengestellt hätten, sei die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Not durch die Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation erheblich gelindert worden.

Gewiß müßten Opfer gebracht werden und die hier verbliebenen Mitglieder des Verbandes dürften sich in ihrem Opfergeist nicht beschämen lassen von jenen Kollegen, die jetzt draußen an der Front unter den schwersten Strapazen Blut und Leben für unser Vaterland zu opfern gewillt seien.

Pflichterfüllung predige jetzt alles. Pflichterfüllung predigen uns die Kollegen im Felde. Alle großen Organisationen charitativ und sonstiger Art rufen uns das Wort Pflichterfüllung entgegen. Auch die Gewerkschaftler, die Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes müssen jetzt mehr wie je die Bedeutung pflichtlicher Pflichterfüllung erkennen und dafür sorgen, daß nach dem Kriege die auch jetzt noch so notwendige christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung macht- und kraftvoll die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten in der Lage sei.

Die gehaltenen und begeisterten Ausführungen unseres Kollegen Wieber fanden allseitige Zustimmung. Kollege Fischer faßte die Stimmung der Versammlung in ein paar kurzen Sätzen nochmals zusammen und gab namens der zahlreich versammelten Kollegenschaft das Versprechen, alles zu tun, was zur Erhaltung und zum weiteren Ausbau unserer Position hier in Hamm getan werden kann. Mit einem begeisterten Hoch auf unseren Verband fand die in allen Teilen sehr schön verlaufene Versammlung ihr Ende, und hoffen wir auch zuversichtlich, daß sie reiche Früchte tragen wird zum Besten aller Kollegen.

Stettin. Unsere am 14. November stattgefundene Mitgliederversammlung war entsprechend der noch vorhandenen Mitgliederzufriedenstellung beschloß. Da durch die Einberufung des Kassierers und mehrerer Vertrauensmänner der Vorsitzende alle Verbandsarbeiten allein ausrichten mußte, konnte die Abrechnung vom dritten Quartal erst mit einem Monat Verspätung erfolgen. Nach erteilter Entlastung regte der anwesende Bezirksleiter Kollege Winter an, daß Kollege Borchardt, der früher die Kassengeschäfte immer muntergütig geführt habe, jetzt wieder als Ersatz einspringen möge. Der Antrag wurde durch einstimmige Wahl, die der Kollege auch annahm, entsprochen. Auch hatte ein Kollege die Beitragskassierung in Oberbredow übernommen. Es folgte dann ein Referat über das Thema: „Die Gewerkschaft und der Krieg“. Der Referent führte u. a. aus: Der gegenwärtige Weltkrieg übertrifft alles bisher Dagewesene. Was die raffinierteste Technik erdacht hat, das wird zu Lande und Wasser, in den Lüften und unter dem Wasser verwandt. Der Ausbruch des Krieges erzeugte anfänglich hier und da einige Kopfschütteln. Fabriken wurden stillgelegt und damit viele Arbeiter brotlos gemacht. Viele

glaubten, die Zahlungsverpflichtungen seien nun erledigt. Durch Bekanntmachungen, die von den Behörden erfolgten, wurde mit diesen Ansichten bald aufgeräumt. Auch manche Gewerkschaftler dachten, daß jetzt das Zahlen der Gewerkschaftsbeiträge nicht mehr nötig sei und sie würden fahnenflüchtig. Aber bei ruhigem Ueberlegen mußte sich doch jeder denkende Gewerkschaftler sagen, daß die Aufrechterhaltung unserer Organisation eine unbedingte Notwendigkeit ist. Der Krieg ist eine normale Erscheinung, der bald wieder dem normalen Zustand Platz machen muß. Wenn sich auch vielleicht eine Veränderung auf der Landkarte vollzieht, so bleiben davon unsere gesellschaftlichen Rechtsverhältnisse, gegen deren Auswüchse auch die praktische Gewerkschaftsarbeit gerichtet ist, nach wie vor im wesentlichen die gleichen. Mag der Krieg ausfallen, wie immer er will, die Gewerkschaftsbewegung ist die Schutzwehr und das Werkzeug der Arbeiterklasse im Kampfe um die Gleichberechtigung. Wir müssen daher unter allen Umständen den Verband lebenskräftig erhalten. Unsere Gewerkschaften sind die Bildungsanstalten, in welchen wir das in der Volksschule Erlernte erhielten und weiter entwickelten. Was uns allen unsere Gewerkschaftsbewegung als Lehrerin ist, das läßt sich gar nicht in wenigen Worten erklären. Wie haben wir die Arbeitszeit,

die Arbeitslöhne, das Arbeiterrecht, die Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzgebung durch unsere Gewerkschaften unter harten Kämpfen mit errungen. Und trotz alledem bedeuten alle diese Errungenschaften, so beachtenswert sie auch sein mögen, wenig gegen das, was wir noch erringen müssen. Wir erstreben die soziale Gleichberechtigung über, um die Worte unseres Reichskanzlers gelegentlich des Dritten Deutschen Arbeiterkongresses 1907 zu gebrauchen, die Einordnung der Arbeiter in unsere Gesellschaftsordnung. In Verfolgung dieses Zieles werden uns noch größere Gewerkschaften entgegenstellen, als wir bisher der Fall gewesen. Professor Dr. Ernst Franke, der verdiente Vorkämpfer der Gesellschaft für Soziale Reform, erklärte gelegentlich einer am 10. Mai 1914 in Berlin stattgefundenen großen Kundgebung, in welcher er sich gegen die Gegner der Fortführung der sozialen Arbeit wandte, fast wörtlich: „Meine Herren! Was bisher getan wurde, war ja nur ein Kratzen an dem Außenrande des sozialen Problems, an dem Kern sind wir noch gar nicht herangekommen.“ So war es in der Tat. Die Durchführung unseres Ideals, die Erringung der gesellschaftlichen Gleichberechtigung, die Einordnung der Arbeiterbewegung in unsere Gesellschaftsordnung, hat eine gründliche Reform der gegenwärtigen Rechtsverhältnisse zur Voraussetzung. Der unorganisierte sowie der fahnenflüchtige Gewerkschaftler schwächt die Organisation und damit das Werkzeug, durch das die Vorbedingungen für die Erringung der Gleichberechtigung der Arbeiter durchgeführt werden können. Ist der Krieg ein großer Vernichter materieller Werte, so ist er andererseits, wie wir sahen, auch ein großer Erneuerer christlicher, vaterländischer Gesinnung. Die große Hilfsbereitschaft und die weitgehenden sozialen Maßnahmen, die während dieser Kriegszeit ausgelöst wurden, müssen von uns christlichen Gewerkschaftlern, so weit dies geht, als dauernde Errungenschaften ausgenutzt werden. Wie soll dies aber geschehen, wenn nicht die Träger dieser Bestrebungen, unsere Organisationen, möglichst stark und einflussreich sind.

Über auch Treue und Kollegialität gegen die Kollegen, die die Gewerkschaftsorganisation mit der Kriegsrüstung veräußert haben, von denen statt des Wochenbeitrages von 80 Pfennig jetzt der Einsatz ihres Lebens auch zum Schutze derer, die dahinter geblieben sind, gefordert wird, gebietet uns, unsere Organisation hochzuhalten. Mit Rücksicht auf die zum Vaterlandsdienst ins Feld Gezogenen und der Opfer, die diese bringen müssen, wurde auch seitens der Verbandsleitung die Kriegsnostandsunterstützung eingeführt. Wer mit Rücksicht auf die Einführung der Kriegsnostandsunterstützung unsere Fahne verläßt, handelt egoistisch, treulos und unkollegial an den im Felde stehenden Kollegen. Ein solcher Kollege muß sich schämen, nachher einem aus dem Kriege zurückgekommenen Kollegen vor die Augen zu treten.

Der Krieg ist für unsere Gewerkschaftsorganisation gewiß die schwerste Belastungsprobe. Mehr als 10 000, oder ein Viertel unserer Verbandsmitglieder, stehen im Felde. Tausende Kollegen sind arbeitslos. Gewaltige Summen an Unterstützungen mußten an diese Kollegen ausgezahlt werden. Da ist es nötig, daß wir uns um so enger zusammenschließen, um durchzuhalten. Wir sind kampfgestählt und dürfen auch jetzt nicht wanken. Suchen wir die fahnenflüchtig Gewordenen auf und stellen wir ihnen die Situation vor die Seele, es wird dann nicht schwer fallen, sie wieder in unsere Reihen zurückzuführen.

Wie in der deutschen Heeresorganisation der Soldat, falls der Führer im Kampfe gefallen ist, das Kommando übernehmen muß, so muß auch jeder Verbandskollege freudig bereit sein, in die Stellen der Funktionäre einzutreten, die zum Heeresdienst eingezogen wurden. Halten wir auch mit den im Felde stehenden Kollegen die Verbindungen aufrecht, indem wir ihnen möglichst unser Verbandsorgan nachsenden, schicken wir ihnen hin und wieder einmal eine kleine Gabe, wofür das Geld durch Sammlungen leicht aufgebracht werden kann. Die Kollegen sind sehr dankbar für jede Sendung aus der Heimat.

Wie aus dem Verbandsorgan zu ersehen ist, erhalten die Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen gemäß Beschluß des Verbandsvorstandes aus dem Erlös der Kriegsmarken eine kleine Weihnachtsbescherung. Schuldigkeit und Dankbarkeit ist es, wenn auch die vollbeschäftigten Kollegen zu diesem Fonds steuern.

Den begeisterten Worten des Redners folgte starker Beifall. Kollegen von Stettin! Auch für Euch gilt jetzt die Lösung des schönen Soldatenliedes: „Haltet aus im Sturmgebraus.“ Nur wenn Ihr das tut, sichert Ihr die Organisation. Auch die Agitation darf jetzt nicht ruhen. Jeder gewonnenen Neu-



Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Ferdinand Jörgens, Barmen**
- Hermann Götter, Berlin**
- Joseph Nikolay, Bochum**
- Julius Fiege, Bochum**
- Emanuel Mazur, Breslau**
- Herm. Glockenkämper, Düsseldorf**
- Franz Rau, Düsseldorf**
- Bernhard Krämer, Essen**
- Albert Hooge, Essen**
- Hermann Maas, Hamm**
- Friedrich Koch, Immigrath**
- Karl Hof, Mannheim**
- Anton Waigl, Oberachstädt**
- Joseph Laurter, Desede**
- Eduard Noske, Ratibor**
- Heinrich Vierbücher, Siegen**
- Karl Staut, St. Ingbert**

Bis jetzt haben sich 72 unserer Kollegen das Eiserne Kreuz erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren.

Freudig leuchtete da des Mannen Auge auf. „Auf Euch Daheimgebliebenen ruht unsere Hoffnung, daß unser Verband erhalten bleibt. Grüßt mir die anderen. Lebt wohl!“

Noch ein fester Händedruck vom Pferde herab, dann eilten Hof und Reiter davon.

Die Arbeit war wieder in vollem Gange, als aus der Nähe kurz hintereinander mehrere Schüsse fielen. Alles sprang auf. Die Soldaten eilten mit ihren Waffen eiligst in die Richtung, aus der die Schüsse vernnehmbar waren. Die Arbeiter blieben unter Verachtung zurück.

Nach einiger Zeit kehrten die Soldaten zurück. In ihrer Mitte trugen sie auf einer primitiven Bahre einen Soldaten, der erzählten, der Mann sei von einem hinterlistigen Franktireur vom Pferde geschossen worden. Den Mörder habe die Kugel des Soldaten zu Tode getroffen.

Der Soldat war Peter Nickel.

In tiefer Verzögerung knieten Heinrich und Wilhelm neben der Bahre des Freundes nieder und riesen seinen Namen. Als dies der Sterbende hörte, da hob er den brechenden Blick zu den Kollegen auf.

„Freunde!“, murmelten die erblassenden Lippen, „Treu — Verband — treu — Kaiser — — Lebt — wohl!“

Mit einem letzten, glücklichen Lächeln auf den Lippen starb er den stolzen Soldatentod.

In der Leiche ihres Freundes aber schürzten die Zwei, mit aller Kraft einzutreten für die Stärkung des Verbandes, die Lauen aufzurütteln und die Unorganisierten der Organisation zuzuführen. Als sie wieder zurückkamen in ihre Heimat, haben sie den Schmerz wahr gemacht. Fester als je sieht in ihrem beglückenden Heimatort jetzt der Verband.

Das deutsche Volk dankt seine Machtstellung eigener Tüchtigkeit, nicht fremder Günst, die nach Laune verleiht und nimmt. Wir wurden, was wir sind, durch eigene Kraft und durch eigenes Können, und mit den Waffen haben wir jetzt die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich der Erfüllung unserer Sendung in der Welt entgegenstellen. Das ist der hohe Siegespreis, der uns winkt, und der wert ist, alles daran zu setzen.

Bescheidenheit ist eine deutsche Tugend, übertreibt man sie aber, so erzeugt sie Schwäche durch Mangel an Selbstberücksichtigung. Daß wir keinen Grund haben, dieser Schwäche zu verfallen, lehrt uns ein Blick auf die stolze Vergangenheit unseres Volkes.

So lange die Geschichte das Germanentum kennnt, so lange hat sie Grund gehabt, seine Kraft und Ehrenhaftigkeit, seine hohen Fähigkeiten lobend zu erwähnen. Wir überwältigten das römische Weltreich und überländen im Kampf mit den Hunnen die Stürme der Völkerwanderung, wir gaben dem Mittelalter Inhalt und Wert und einten unsere Art als Volk in selbstgeschaffenen, festgeschlossenen Staaten. Unsere selbstgekauften Kaiser sicherten die Landesgrenzen und trugen ihre Feldzeichen siegreich gegen jeden Feind. Das Volk prägte, ehrenhaften Sinnes, deutsches Recht und wahrte mit zähem Troß seine gute Eigenart gegen die Lockung fremder Unsitte. Der im Burgfrieden liegende Marktplatz schützte sich durch Turm und Mauerring, und so entstand die deutsche Stadt, die Heimat des engern sozialen Zusammenschlusses, die Heimat deutschen Gemütslebens und deutschen Handels, die Heimat deutschen Wissens und deutscher Kunst. Unter rotweißer Hanfenslagge kreuzten unsere Karawellen die Meere und trugen, allzeit wehrbereit gegen feindlichen Angriff, Fremdzug gegen eignes Erzeugnis tauschend, den Ruf des deutschen Könnens in alle Winde. Die Baukunst türmte in jahrhundertslanger Arbeit Dome, deren Pracht bis heute kein Können überholt, und der im wirtschaftlich sicherndem Kunstverbanne gemächlich schaffende Meister erzeugte mit Meißel und Hammer, mit Sichel und Tegel Schußstücke des Kunstgemesbes. In stiller Abgeschlossenheit aber hantierte mit Pinzel und Polierte die farbenfrohe Kunst, um für alle Zeiten, mit höchstem Können die fromme, frohe Einfalt des deutschen Seelenlebens der Malerleinwand anzuertrauen. Dichter, Sänger und Denker suchten und fanden eigne Wege, Wege,

die auch die Gegenwart nicht verlassen hat, weil sie das Deutschland zum Ziel nehmen.

Alles hat seine Höhe und seinen Niedergang, und mit dem Frieden von Münster, der den Dreißigjährigen Krieg beschloß, war der Glanz des deutschen Mittelalters verblüht. Armut, Rohheit und Unwissenheit, brachliegende Fluren und rauchende Kaminrösten, das war geblieben von dem, was einst so groß und schön gewesen. Wohl schien sich im 18. Jahrhundert unter dem eisernen Willen eines Geistesstarken wenigstens Bienen wieder in die Höhe zu ringen, aber es war doch nur ein Eintagsglück, das mit dem Tode Friedrichs des Großen zerfiel.

Erst die Niederlage der preussischen Heere in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt leitete jene innere Läuterung ein, die unter Preussens Führung das zertrümmerte deutsche Volk im Denken und Wollen wieder zur Einheit schloß und zur siegreichen Erhebung führte. Freilich den letzten Lohn hat es damals nicht finden sollen. Erst der heilige langstvergeßene Krieg zwischen Preußen und Oesterreich und erst die Schaffung des neuen Deutschen Reiches vor den kanonenumbrüllten Bastionen von Paris gab die Bahn zum höchsten Aufstieg frei. Was ist seitdem aus uns geworden? Deutsche Ware ist die gefuchteste auf allen Märkten der Welt, und eine selbst geschaffene, fast einzig dastehende gewaltige Handelsflotte trägt sie im völkerverbindenden Verkehr zu allen Stapeln. Deutsches Wissen ist das tiefgründigste und gebiegenste, was es jemals gegeben, deutsches Recht und deutsches Organisations-talent finden nicht ihresgleichen sonst Menschen wohnen, und deutsche Fürsorge für alle Schaffenden, Erwerbenden und Bedürftigen, durch weitspannende soziale Gesetzgebung in feste Form gebracht, weiß das Ausland wohl neidvoll zu beneidern, aber nicht nachzuahmen.

Wir sind die Ersten auf allen Gebieten des kulturellen Fortschreitens, das dürfen wir ohne Selbstüberhebung uns zugestehen, und wir fühlen und wissen, daß es unsere Bestimmung und Sendung ist, nicht nur das durch eigene Kraft Erreichte zu erhalten, sondern es auch weiter auszubauen, wie zum eigenen Wohle, auch zum Nutzen der ganzen Welt. Um uns aber durchzusetzen, heißt es jetzt aushalten bis zur letzten Patrone, aushalten bis zum letzten Spargroschen. Nur so kann sich bereinigt das prophetische Dichterwort erfüllen: „Am deutschen Wesen wird einst die Welt genesen!“

Der deutsche Geist

V. K. Erschreckend groß und manchem unentzählich erscheinen die Opfer, die uns der gegenwärtige Krieg auferlegt, aber wir müssen sie bringen, denn es gilt das deutsche Wesen durchzusetzen, es gilt in der Welt gegen zehnjährigen Feind zu behaupten, was wir sind und haben, es gilt einen Frieden zu erzwingen, der uns auf hundert Jahre hinaus gesichert, nach eigenen Plänen auszubauen, was wir begannen.

organisierte führt uns unserem großen Ziele näher. Arbeitet für den christlichen Metallarbeiterverband!

Duisburg. (Die Konjunktur in der Duisburger Metallindustrie.) In Nr. 47 unseres Verbandsorgans haben wir über die wirtschaftliche Lage der hiesigen Großmaschinenindustrie berichtet.

Maschinenindustrie. Der Beschäftigungsgrad der Maschinenindustrie ist etwas ungünstiger wie vor dem Krieg. Eine Ausnahme machen nur die Betriebe und Abteilungen, welche Kriegsbedarfartikel herstellen.

Am Trugschlüsse zu vermeiden, wollen wir bemerken, daß die Arbeitszeit allein keinen Maßstab für den Beschäftigungsgrad eines Betriebes ist.

Der einzige Betrieb im hiesigen Bezirk, welcher dauernd für Kriegsbedarf arbeitet, ist das Prägewerk des „Phönix“.

Wie wir hören, könnte durch Uebernahme von Aufträgen für den Heeresbedarf manch Firma den Beschäftigungsgrad erhöhen.

Eisenkonstruktion. In den Eisenkonstruktionswerkstätten ist der Beschäftigungsgrad besser wie im Maschinenbau.

Smalier- und Blechwarenindustrie. Die Blech- und Emailierwarenindustrie hatte am stärksten unter den Wirkungen des Krieges zu leiden.

Gießereigewerbe. Der Beschäftigungsgrad der hiesigen Gießereien hat dieselben Schwankungen durchgemacht, wie die anderen Zweige der Metallindustrie.

Jetzt sind noch zwei Feiertage pro Woche vorhanden. Bei Berninghaus wurde die Arbeitszeit um zwei Stunden pro Tag gekürzt.

Obige Darlegungen beweisen, daß die Lage der hiesigen weiterverarbeitenden Industrie unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse erträglich genannt werden kann.

Den Heldentod im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen: Konrad Kulezki, Berlin; Joseph Schoppe, Burgsteinfurt; Mathias Thelen, Köln; Bernhard Kalki, Danzig; Fritz Pollmann, Dinslaken; Wilhelm Heinelt, Dortmund; Joseph Wickel, Düsseldorf; Joseph Hoffstetter, Immigrath; Wilhelm Wadenpohl, Immigrath; Lorenz Silberling, Lippstadt; Joseph Neuhaus, Reheim; Bernhard Krampe, Delbe; Adam Fischschneider, Offenbach; Max Jakobi, Offenbach; Albert Keiling, Pforzheim; Thomas Bögele, Pforzheim; Paul Mula, Salbke; Johann Albrecht, Salbke; Sylvester Bonk, Salbke; Ignaz Groftn, Salbke; Joseph Polarzky, Salbke; Hubert Pohlmann, Solingen; Joseph Müller, Solingen; Heinrich Stüpp, Solingen; Fritz Kelles, Stolberg; Joh. Niessen, Stolberg; Konrad Bogardt, Biersen.

Bücherstau. Es liegen bei der Redaktion ein: Sammlung Kösel, Kempten; Jahrbücher, Der gewerbliche Arbeitsvertrag; Witowski, Die Arbeiterversicherung in den Kulturstaaten; Neuhans, Deutsche Wirtschaftsgeichte des 19. Jahrhunderts; Warm, Eisen und Stahl; Siemens, Kraftmaschinen und Kraftübertragung; Selbhaus, Deutsche Techniker und Ingenieure; Albricht-Richter, Die wichtigsten Gemeinde-, Staats- und Reichsgesetze; Verlag Klinkhardt, Leipzig; Dreißer und Otto, Die Gewinnung der Metalle; Verlag Klinkhardt, Leipzig; Stöhrer, Lehrbuch für gewerbliche Fortbildungsschulen; Verlag Klinkhardt, Leipzig.

Briefkasten. Auf einige Anfragen: Verschiedene Berichte aus dem Verbandsgebiet mußten wegen Raummangel zurückgestellt werden. Versammlungs-Kalender. Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Tüchtige Feinmechaniker, Revolverdreher, Fräser, Sattler, Metallformer, Maschinenschlosser finden sofort Stellung. Angebote mit Zeugnisabschriften an Zeißwerk Jena.

Prima Nußschinken per Pfd. 1.20 M. Durchwacht. Speck, p. Pfd. 85 Pfg. Mettwurst, hart, Brechwurst, Leberwurst u. Pfd. 70 Pfg. Kaiserladwurst und Brecklopf per Pfd. 90 Pfg. Cervelatwurst u. Salami per Pfd. 1.20 M. empfiehlt per Nachnahme Carl Böcker, Wustfabrik, Glogau.

Klempner gesucht! Lohn nach Tarif. Zu melden in der Geschäftsstelle unseres Verbandes, Bochum, Rottstraße 13.

Schlosser, Fräser, Dreher, (auch angelesene) sowie ungelernete Metallarbeiter nach Mühlheim-Ruhr und Oberhausen gesucht. Zureisende wollen sich vormittags auf dem Büro unseres Verbandes melden. Mühlheim-Styrum, Marienplatz 4.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Reisen sind die berühmten Sorten Knirps-Krüll Nr. 25 1/2 Pfd. 25 Nr. 30 1/2 Pfd. 30. Universal-Käuflich! Oldenkott - Nees am Rhein.

An die Zahlstellenvorstände! Der unterzeichnete Verlag gestattet sich, auf seinen Seiten bereits im 3. Jahrgang erschienenen Volkskalender „Echo vom Niederrhein“ aufmerksam zu machen und den Bezug desselben für die Verbandsmitglieder zu empfehlen.